

gesammelte Vergleichsmaterial so geschickt in die Behandlung der badischen Funde eingearbeitet hat. Daß sich gelegentlich auch andre Schlüsse ziehen lassen, als K. es getan hat, daß einzelne Probleme nun erst klar in Erscheinung treten, fällt um so weniger ins Gewicht, wenn man berücksichtigt, wie vielfältig und vielschichtig die Geschichte einer Zeit verlaufen sein muß, in der wichtigste Grundlagen für die Entwicklung langer Jahrhunderte gelegt wurden.

Wolfgang Dehn.

**Josef Schmithüsen**, Das Luxemburger Land. Landesnatur, Volkstum und bäuerliche Wirtschaft. (Forschungen z. dt. Landeskde. 34.) Leipzig: Hirzel 1940. Mit 100 Tafelbildern und 139 Karten und Textabb. XIX, 431 S. 8<sup>o</sup>.

Als Schmithüsens umfassendes landeskundliches Werk über Luxemburg seiner drucktechnischen Fertigstellung entgegen ging, hatte das deutsche Heer die Verteidigungsstellung am Westwall bezogen. An den gewohnten Grenzübergängen, an Mosel und Sauer, hatte die luxemburgische Regierung Sperren und Hindernisse errichten lassen und damit eindeutig bewiesen, daß sie im Lager der Westmächte stand. Kurz vor Beginn der deutschen Westoffensive am 10. Mai 1940 konnte „Das Luxemburger Land“ Schmithüsens der deutschen Öffentlichkeit übergeben werden. Kaum ist ein Werk so zur richtigen Zeit erschienen wie dieses, das in seiner grundlegenden Methodik unter den Monographien über Luxemburg eigentlich erstmalig den deutschen Charakter des Landes in allen seinen Erscheinungsformen bis 1939 wissenschaftlich erhärtete. Gerade hierdurch verdient das Werk den Dank all derer, denen Luxemburg in deutscher Sicht etwas bedeutet.

Die drohende Auseinandersetzung mit den Westmächten hatte wieder das Problem der sogenannten neutralen westeuropäischen Kleinstaaten in den Vordergrund gerückt, das kurz vor der Entscheidung im Mai 1940 in mehreren kleineren Veröffentlichungen (Schempp, Brühl u. a.) erörtert wurde. Sie sind aber alle diktiert von der Rücksichtnahme auf die damaligen politischen Spannungszustände und wohl auch mehr oder weniger von der Vorstellung der dauernden Stabilität des europäischen Mächteverhältnisses, die die „luxemburgische Frage“ als nicht existent hatte erscheinen lassen. So weisen sie, heute gesehen, gelegentlich wesentliche Fehlerurteile auf, die den Tatsachen nicht gerecht wurden, so z. B. bei der Ausdeutung des geschichtlich gewordenen „Sonderbewußtseins“ der Luxemburger, Fehlerurteile, die zweifellos unter dem Einfluß der von der zahlenmäßig geringen Oberschicht in Luxemburg gewünschten und gemachten öffentlichen Meinung und der von ihr zum mindesten beeinflussten luxemburgischen wissenschaftlichen Publizistik standen. Erschienen doch kurz vor Ausbruch des Krieges aus der Feder von Luxemburgern gleich zwei Darstellungen der Geschichte des Landes, die jede in ihrer Art die damaligen politischen Gedankengänge in Luxemburg widerspiegeln, die das Luxemburgertum zum Staatsbegriff erheben wollten. Es verdient festgehalten zu werden, daß es das Verdienst Schmithüsens ist, dem Spuk dieser Ideologien, die über die luxemburgische Scheinexistenz hinwegtäuschen sollten, gerade durch seine landeskundliche Darstellung ein Ende bereitet zu haben, unbeschadet der Tatsache, daß dann durch den Sieg der deutschen Waffen grundlegende Wandlungen in Europa eingeleitet wurden, die zu der Rückgliederung Luxemburgs ins Reich führten.

Die landeskundliche Bearbeitung des Mosellandes wurde mit Meynens „Bitburger Land“ glücklich begonnen. Den Anschluß nach Westen hin, allerdings ohne Berücksichtigung des Areler Gebiets, vermittelt Schmithüsen, der sowohl hinsichtlich der Fragestellung und der Methodik neue Wege der landeskundlichen Darstellung beschreitet, zu denen gerade das damalige Problem Luxemburg drängen mußte. Die ausführliche Darstellung der geschichtlichen Grundlagen der Luxemburger Kultur-

landschaft, hinter der Friedrich Steinbachs bahnbrechende Forschung steht, ebenso die Kapitel über Volkstum, Mundart, Volkscharakter und Geisteshaltung neben anderen verraten den neuen Standort, von dem aus der Gegenstand gesehen wurde. Es kann dem Kenner luxemburgischer Verhältnisse nicht entgehen, daß die wichtigsten Ergebnisse sorgfältig „erwandert“ wurden und so die vom Luxemburger Wesen nicht leicht zu gewinnende der Wirklichkeit entsprechende „Tiefenschau“ erwuchs. Wie wenig „Das Luxemburger Land“, in Hinblick auf den 10. Mai 1940, eine „bestellte Zweckarbeit“ des Verfassers war, wie man es diesem in Luxemburg gelegentlich unterstellen wollte, jedoch vielmehr uns und nicht zuletzt den Luxemburgern selbst ein getreuer Spiegel dieses deutschen Grenzlandes ist, beweist die rücksichtsvolle Beschränkung der Darstellung im wesentlichen auf das Gebiet des ehemaligen Großherzogtums trotz der Feststellung in der einleitenden Übersicht, „daß der Blick auf das Luxemburger Land im weiteren und weitesten Sinne gerichtet würde“. Denn heute, wo politische Grenzen bedeutungslos geworden sind, empfindet man die genannte Begrenzung fast als unbegründet willkürlich — so rasch können innerlich lange anerkannte Hoheitsgrenzen ihren Wert verlieren —, und man sucht die größere Einheit des Luxemburger Landes mit dem ehemals luxemburgischen Gebiet Nord-Lothringens bis Diedenhofen und dem deutschen Areler Gebiet bis zur Sprachgrenze, von denen auch das letztere sich in seiner volksdeutschen Bevölkerung wieder seiner deutschen Vorpostenstellung und seiner geschichtlichen und völkischen Zuordnung zum Luxemburger Land bewußt zu werden beginnt. Es ist das Los der politisch ausgerichteten Wissenschaft, oft von den Ereignissen weit überholt zu werden, es ist aber auch ihr Verdienst, ihr Wegbereiter gewesen zu sein.

Nach der landeskundlichen Darstellung der Westzone des Gaues Moselland durch Meynen und Schmithüsen empfindet man es als große Lücke, daß ähnliche Arbeiten für die übrigen Gebiete des Gaues eigentlich fehlen, der wohl einmal ein selbständiger Verwaltungs- und Wirtschaftskörper im Reichsgebiet werden wird. Damit sei angedeutet, welchen Wert „Das Luxemburger Land“ auch für die Landesplanung besitzt, die erfolgreich erst auf sicheren landeskundlichen Teildarstellungen aufbauen kann. Bei der Mannigfaltigkeit der geographischen und wirtschaftlichen Gliederung des Moselraumes wäre eine eingehende Bearbeitung auch der übrigen Gebiete nicht allein lohnend, sondern zugleich die Voraussetzung aller Zukunftsplanung. Der Anstoß hierzu sollte eigentlich aus dem Raum selbst kommen, der sich einer solchen wissenschaftlichen Einrichtung auf die Dauer und mit Vorteil bedienen könnte.

In einigen einleitenden Kapiteln gibt Schmithüsen eine Vorschau über die Struktur des Landes, seine wirtschaftliche Gliederung, die Gliederung der Bevölkerung, die Erscheinungsformen des Grenzlandschicksals Luxemburgs. Wenn hier u. a. die Frage, ob echte oder unechte Zweisprachigkeit, die die Wissenschaftler in Luxemburg bewegte, angeschnitten werden mußte, so hat inzwischen die Sprachenverordnung des Chefs der Zivilverwaltung, die das Französische ausschaltete, im Erfolg bewiesen, daß es in Luxemburg eigentlich nie echte Zweisprachigkeit gegeben hatte. Zwischen die Hauptteile, die die Natur des Landes, Bau- und Oberflächenformen, Klima, natürliche Lebensräume und die bäuerliche Kulturlandschaft ausführlich schildern, hat Schmithüsen die Darstellung der geschichtlichen Grundlagen der Kulturlandschaft eingeschoben. Bei der Fülle des gebrachten Materials, die wieder nur einen Teil des vom Verf. tatsächlich erarbeiteten darstellt, ist eine klare Zusammenschau gelungen, bei der die vielen bindenden Klammern zu den Nachbarräumen Trier und Lothringen nicht vermißt werden. Wenn man ein Gebiet herausgreifen will, so möge an die Verbreitung der Hausformen in Luxemburg mit ihren

landschaftlichen Unterformen des Gutland- und Öslinghauses erinnert werden, zu denen die Parallelen im Haus des Saargaus und der Eifel gegeben werden. Sehr instruktiv ist auch die Abgrenzung gegen die Wallonei in der Haus- und Gehöftform. Zum Verständnis des Volkscharakters der noch unverfälschten bäuerlichen Bevölkerung, die ihre eigene Art weitgehend bewahrt hat, dient die ausführliche historische Darstellung, bei der über Meyers hinaus erstmalig die Zusammenfassung der vor- und frühgeschichtlichen Forschungsergebnisse bemerkenswert ist, die nun im geschichtlichen Zusammenhang erscheinen. Die Erkenntnisse der Siedlungskunde Steinhausens konnten hier glücklich verwertet werden. Den Abriß der geschichtlichen Entwicklung in Mittelalter und Neuzeit verdeutlichen die guten Karten des Landeskundlichen Instituts in Bonn, wie denn überhaupt die Lesbarkeit des gelegentlich herben Stoffes durch die zahlreichen Karten und Schaubilder gesteigert wird. Für die Bildausstattung konnte das aufgewendet werden, was für ein solches Werk eigentlich erforderlich ist. Eine Bibliographie der wichtigeren Literatur und ein gutes Register tragen dazu bei, die vielen Anregungen, die das Werk gibt, zu befruchten. Schmitzhüsens Werk ist ein Baustein für die dauernde Verankerung Luxemburgs im Reich. Die Wirkung, die von ihm ausgeht, liegt in der Zusammenschau von Landschaft, Menschen und Geschichte in ihrer Ganzheit.

Alexander Röder.

**Adam Eismann**, Umschreibung der Diözese Trier und ihrer Pfarreien 1802—1821. (Veröffentlichungen des Diözesanarchivs Trier, H. 2.) Saarbrücken: Verl. f. rel. Schrifttum, Krueckemeyer 1941. 103 S., 1 Karte. 8°.

Das 1801 zwischen der ersten französischen Republik und dem Vatikan abgeschlossene Konkordat führte zu einer Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Frankreich. Die neu zu schaffenden Diözesen sollten mit den Departements übereinstimmen, eine Aufgabe, die in Frankreich selbst verhältnismäßig einfach zu lösen war, da man sich dort bei der Departementgliederung im wesentlichen an geographisch-physikalische Grenzen gehalten hatte. Erheblich größer waren die Schwierigkeiten in den Departements der neuerworbenen linksrheinischen Gebiete, deren Grenzziehung, da sie nach historisch-politischen Gesichtspunkten erfolgte, nur zu deutlich die Spuren der französischen Aggression aufzeigen, die im lothringischen Raum, vornehmlich in der Saar-Mosel-Zone, Stück um Stück aus dem Reichsgebiet losgebrochen und tiefe Einfallkeile vorgetrieben hatte. Man mußte sich mehr oder weniger an die historisch-politischen Gegebenheiten halten, da die Departements im alten Trierer Großraum nicht zu gleicher Zeit entstanden waren. Bei der Grenzziehung der neuen Trierer Diözese, die durch sogenannte Umschreibungen festgelegt wurde, waren von der alten Trierer Erzdiözese nur Trümmer übriggeblieben, da sie nun nur den Bezirk des Saardepartements umfaßte. Dessen östliche Begrenzung bildete die in vieler Hinsicht, besonders für die französische Rheinpolitik, bedeutungsvolle Nord-Süd-Linie von Trarbach. Es umfaßte das in der Hauptsache durch ehemals luxemburgische Gebietseinbrüche uneinheitliche Eifelplateau, den Moseltrog, Hochwald und Hunsrück, begrenzt von Glan, Blies und Saar. In den Jahren zwischen 1802—1808 wurde in sich verbessernden Umschreibungen die neue Grenze der Diözese festgelegt. Ihre Nachbarn waren im Süden Mainz, im Westen Metz, zu dem auch das deutsche Quartier des ehemaligen Herzogtums Luxemburg geschlagen wurde, anschließend Lüttich. Im Norden und Osten grenzte die Diözese Aachen an, die sich im rheinischen Verkehrsraum als Riegel zwischen das Gebiet des rechtsrheinischen Restes der alten Erzdiözese und der neuen Diözese Trier schob, deren isolierte Stellung hierdurch noch mehr betont wurde. Die Berücksichtigung historisch gewordener Territorialverhältnisse führte insbesondere in der Saargegend zu Einbrüchen der